

projekt eine schwere, wenn auch nicht entscheidende Niederlage erlitten. Die Regierung unterläßt den Antrag des Senators Perchol, wonach an Stelle der direkten Steuern Kontributions-Einkommensteuer eingeführt werden soll, sowie eine weitere Zusatzsteuer auf das Einkommen jedes Familienoberhauptes. Nach lebhafter Debatte wurde der Regierungsantrag mit 140 gegen 134 Stimmen abgelehnt. Da die Regierung die Vertrauensfrage nicht gestellt hat, so liegt zu einem Rücktritt zwar keine Veranlassung vor, doch ist ihre Lage sehr schwierig.

Toulon, 26. Februar. Der stottgemachte Kreuzer *Balder Rousseau* wird sofort nach Toulon dampfen, um im dortigen Trockendock einer gründlichen Untersuchung unterzogen zu werden. Soweit bis jetzt festgestellt werden konnte, hat das Fahrzeug am Bug keine Beschädigung erlitten.

Budapest. Die Vermutung der Polizei, daß die Debrecziner Mordtäter Rumänen sind, erscheint immer glaubwürdiger. Es wurde festgestellt, daß Anfang Januar zwei angebliche Artisten, Mandolescu und Theodor Moram, aus Bukarest in Debreczin weilten, dort Erkundigungen über den Bischof Mallois, dessen Wohnung und Lebensweise einzogen und dann abreisten. Die Meldebettel der beiden wurden vorgefunden.

Mailand, 26. Februar. Gegen den Flieger Pegoud wird eine schwere Anklage erhoben. Wie sein Monteur beobachtet hat, hat Pegoud aus dem Apparat, den er dem Italiener Daluriso verkauft hat, vor Abfliegen die Stütze herausgenommen, durch die die Benzinzufuhr abgeschlossen wird. Bei einem Sturzflug hätte dieser Umstand unbedingt einen Abbruch zur Folge gehabt. (Durch seine Sturzflüge erregte im vergangenen Jahre Pegoud auch in Dresden berechtigtes Aufsehen.)

Petersburg, 26. Februar. Ein riesiger Meteorstein fiel in dem Dorfe Nischendowski des Gouvernements Kiew (Russisch-Polen) nieder. Verschiedene Häuser wurden von dem glühenden Himmelskörper zerstört; sechs Bauernhöfe brannten nieder. In panischem Schrecken über die fürchterliche Erscheinung ergriffen die Bauern die Flucht und glauben fest und fest an ein Strafgericht des Himmels.

London. Die Zuschlags-Forderungen für das Flotten-Budget 1913/14 betragen 2500000 Pfund Sterling. Die Gesamtforderungen für das Budget, das am 31. März 1914 endet, betragen 48000000 Pfund.

Kirchen-Nachrichten.

Innocent, 1. März 1914.

Dippoldswalde. (Vorm.-Text: 2 Cor. 6, 1-10. Lied Nr. 87. Nachm.-Text: Hebr. 4, 14-16. Lied Nr. 109.) Vorm. 8 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl in der Sakristei. Sup. Hempel. — Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Sup. Hempel. — Nachm. 6 Uhr Predigtgottesdienst. Sup. Hempel.

Ripsdorf. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Kreischa. Vorm. 8 Uhr Beichte und Feier des heiligen Abendmahls. — Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. — Vorm. 11 Uhr Kinder-gottesdienst. — Nachm. 3 Uhr Taufgottesdienst.

Possendorf. Vorm. 9 Uhr Predigt. Pfarrer Nadler. — Im Anschluß an den Hauptgottesdienst Beichte und Abendmahlsfeier. Pastor Schneider. — Vorm. 3/4 11 Uhr Kinder-gottesdienst. Pastor Schneider.

Reichstädt. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Sadisdorf. Vorm. 1/2 9 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl in der Sakristei. — Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. — Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Schmiedeberg. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Pfarrer Birkner. — Vorm. 11 Uhr Kinder-gottesdienst. Derselbe.

Beste Nachrichten.

Berlin, 27. Febr. Bis heute morgen waren acht Tote der Explosionskatastrophe in der Aktiengesellschaft für Anilinfabrikation in Rummelsburg geborgen. Acht Schwerverletzte sind dem Krankenhaus zugeführt worden. Zwei Personen sind leichter verletzt und zwei Personen werden noch vermißt. Wahrscheinlich liegen die Vermissten als Leichen unter den Trümmern.

Mainz, 27. Februar. Hier ist gestern eine Flaschenpost angetrieben worden. Die Flasche enthielt einen Zettel mit folgender Aufschrift: „Wir sind zur Fremdenlegation verschleppt. Befreit uns schnell.“ Darunter steht: Straßburg, 1. Dezember 1913. W. Pochheimer, Adam Ranggow, Ludwig Cepke, Karl Partenburg. Es ist festgestellt, daß der unterzeichnete Ludwig Cepke seit Ende November vermißt wird. Die Staatsanwaltschaft betreibt die Untersuchung der Angelegenheit.

Meg, 27. Februar. Das gestern morgen im Walde von Orly bei Meg ausgetragene Duell zwischen dem Leutnant v. La Balette vom 98. Infanterieregiment und dem Leutnant Haage von demselben Regiment, wobei der Leutnant Haage den Tod fand, wurde durch einen Vorgang veranlaßt, der sich auf einem Faschingsball abspielte. Leutnant v. La Balette trat zu der jungen Frau seines Kameraden in Beziehungen, die selbst unter Berücksichtigung des Karnevals eine schwere Ehrenkränkung des Leutnants Haage darstellten.

Paris, 27. Februar. Hier aus Mexiko eingetroffene Depeschen bestätigen die Ermordung eines französischen Untertanen durch Zapatisten. Der Ermordete soll Simon oder Simfon heißen. Nähere Einzelheiten sind noch nicht bekannt. In allen Kreisen macht sich jetzt eine starke Erregung bemerkbar, und die Ermordung eines Franzosen wird wahrscheinlich Gegenstand einer Interpellation in der Kammer bilden, in der die Regierung ersucht werden

wird, Aufschluß darüber zu geben, welche Maßnahmen sie gegenüber dieser neuen Mordtat zu ergreifen gedente.

Paris, 27. Februar. Wie aus Saigon hierher gemeldet wird, hat sich zwischen einer Abteilung von Fremdenlegionären und einer Räuberbande ein heftiger Kampf abgepielt. Die Fremdenlegionäre wurden an der indochinesischen Grenze von Räubern angegriffen und mußten einen Bajonettangriff gegen die Angreifer unternehmen. Schließlich blieben sie Herren des Schlachtfeldes. Ein französischer Offizier wurde getötet, ein Unteroffizier und mehrere Soldaten sind verletzt.

Paris, 27. Februar. Hiesigen offiziellen Meldungen zufolge ist die französische Regierung augenblicklich im Begriff, den Text der französisch-deutschen Konvention zu studieren, die vor 14 Tagen in Berlin festgesetzt wurde. Wahrscheinlich wird die Konvention keinerlei Aenderung erfahren. Sie dürfte Ende März oder Mitte April veröffentlicht werden, wenn die deutsch-englischen und die deutsch-türkischen Verträge unterzeichnet worden sind.

Madrid, 27. Februar. Wie aus Valencia gemeldet wird, hat sich die Lage dort noch verschlimmert. Die gesamten Truppen der Garnison sind mobilisiert worden, sodas Valencia einer belagerten Stadt gleicht. Keinerlei Verkehr hat gestern stattfinden können. Die Straßenbahnen und Omnibusse haben ihren Betrieb eingestellt, das ganze öffentliche Leben ruht. Für heute werden Verstärkungen von Truppen aus den umliegenden Garnisonen erwartet. Die elektrische Station, die Gasanstalt und andere Betriebswerke militärisch bewacht. Allgemein nimmt man an, daß heute der Generalkrieg erklärt werden wird. — Im Laufe des gestrigen Nachmittags fanden abermals Manifestationen statt. Die Gendarmerie wurde mit Steinen beworfen. Die Truppen gaben zur Warnung mehrere Salven in die Luft ab, worauf sich die Menge langsam zerstreute.

Prognose. Nordwind, zeitweise Aufhellung, kalt, kein erheblicher Niederschlag.

Vermischtes.

„Schlechter Trost. Mutter (zu Hänschen, der diesmal die wöchentliche Generalkonferenz geduldig über sich ergehen ließ): „Ei, Hänschen, was bist du jetzt so rein, ich kenne dich ja nicht mehr!“ — Hänschen (jählich die Mutter streichelnd): „Sei ruhig, Mamachen, morgen mache ich mich wieder dreißig, dann kennst du mich wieder!“

Spartasse zu Höndorf.

Nächster Expeditionstag: Sonntag den 1. März nachmittags 1/3-6 Uhr.

Spartasse zu Seifersdorf.

Nächster Expeditionstag: Sonntag den 1. März nachmittags 3-6 Uhr.

Das Reiterbild des Großherzogs.

Humoreske von Reinhold Ortman.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Wie? — Was? — Was für ein heikloses Geschwätz ist das, Mädel? Ein Maler? Willst du dir einen Wig mit mir machen?“

„Aber du sagtest doch selbst, daß Erwin bei dir gewesen ist, um —“

„Erwin? Welcher Erwin? Doch nicht am Ende gar dieser Klecker, der Leupold, den wir ein paarmal bei den großen Abütterungen hier im Hause gehabt haben?“

„Gewiß meine ich ihn und keinen anderen. Hast du mir nicht oft erklärt, Papa, daß du mich niemals zwingen würdest, einen ungeliebten Mann zu heiraten?“

„Davon ist auch jetzt nicht die Rede. Wenn dir der Regierungsassessor nicht paßt, werde ich ihn nachher telefonieren, daß er sich seine Schulden von jemand anders bezahlen lassen soll.“

„Herr von Mathusius? Oh, den eingebildeten Geden würde ich niemals genommen haben, auch wenn ich Erwin nie gesehen hätte.“

„Kommst du mir schon wieder mit dem verwünschten Klecker? Wenn du dich noch einmal unterstellst, von dem Terpentinfisgen in meiner Gegenwart zu reden, und gar seinen Vornamen zu gebrauchen, so rede ich anders mit dir, darauf kannst du dich heilig verlassen. — Und jetzt werd' ich mir das Büfchen kaufen — gleich geht auf der Stelle!“

In Fräulein Hennys regte sich nun doch eine gewaltige Angst. „Willst du nicht wenigstens erst frühstücken, Papa?“ sagte sie und deutete auf den Tisch. „Es gibt eine so schöne Hummermayonnaise.“

Christoph Oldendorff warf einen Blick auf die appetitlich lodende Schüssel. „Du hast recht, Mädel, warum soll ich mir von dem Menschen den Appetit verderben lassen!“

Er ließ sich's denn auch gründlich schmecken, dann klingelte er dem Diener, um das Auto zu bestellen.

Es ist unmöglich — ich kann Sie nicht einlassen und auch nicht anmelden. Wenn Herr Leupold an dem Porträt des Großherzogs malt, empfängt er durchaus keinen Besuch.“

Oldendorff hörte kaum, was der alte Diener sagte. „Nicht wird er wohl empfangen müssen, ob es ihm angenehm ist oder nicht,“ erklärte er und näherte sich mit dröhnenden Schritten der Tür, hinter der er das Atelier vermutete.

Man schien sich da drinnen in bester Laune zu befinden, denn Oldendorff vernahm ein lautes, sonores Lachen, und dann hörte er, wie eine tiefe Stimme in jovialer Tone sagte: „Da soll man nun eine ernsthafte Kommandomäne aufsehen, wenn Sie so gottvolle Späße erzählen. Aber seien Sie nur nicht wieder böse, lieber

Herr Leupold! Ich will mir ja alle mögliche Mühe geben. Also — vorwärts zur Attade! Marsch! Marsch!“

Oldendorff hatte die Tür erreicht, und ohne eine Antwort auf sein kurzes Klopfen abzuwarten, trat er ein. „Ein unerwarteter Besuch, aber Sie können sich vielleicht denken, wem?“

Das begonnene Wort blieb dem armen Oldendorff im offenen Munde stecken unter dem überwältigenden Eindruck dessen, was sich erst jetzt seinem Blick offenbarte. Den jungen Maler sah er überhaupt nicht, aber auf einem erhöhten Tritt standen zwei Stühle, die wiederum einem ganz gewöhnlichen Sägebod, wie ihn die Holzhafer benutzen, als Unterlage dienten. In die Gabeln dieses Bodens war eine fest zusammengerohte Matratze mit buntem Dreilüberzug eingeklemmt, auf das dadurch gebildete Koffler war ein Kavalleriefattel gelegt, und auf diesem Sattel saß — Seine Königliche Hoheit der regierende Großherzog Hans Heinrich in Generalsuniform mit kriegerisch gezücktem Fallsch.

Ein Irrtum war ausgeschlossen, denn Oldendorff hatte den hohen Herrn bei festlichen Anlässen so oft und aus so unmittelbarer Nähe gesehen, daß seine charakteristischen Züge sich seinem Gedächtnis längst unausslöschlich eingepägt hatten. Und daß statt des sonst gewohnten gnädigen Lächelns jetzt ein Ausdruck unwilligen Erstaunens auf dem ihm zugewandten Antlitz Seiner Hoheit war, wurde durch die Art seines Eindringens ja mehr als ausreichend erklärt.

Christoph Oldendorff war kein Mann der bleichen Furcht, jetzt aber fühlte er seine Knie beben, und nie zuvor hatte sein stolzes Selbstbewußtsein ihn so ganz verlassen als in diesem schrecklichen Augenblick. Alles, was er zu tun wußte, war, daß er eine tiefe Verbeugung nach der anderen machte.

In diesem peinlichen Augenblick trat der junge Maler hinter einer riesigen Staffelei hervor, Pinsel und Palette in den Händen.

„Guten Tag, Herr Oldendorff,“ sagte er ruhig. „Ich bin in der Tat etwas überrascht. Darf ich fragen, welchem Anlaß ich die Ehre Ihres Besuches verdanke?“

Der Großherzog hatte den erhobenen Fallsch sinken lassen und verharrte auf seinem sonderbaren Thron in abwartendem Schweigen. Oldendorff aber fühlte, daß die gebieterischen Augen des erzürnten Landesherrn unverwandt auf ihn gerichtet waren, und er mußte alle Kraft des Willens aufbieten, um sein Denkövermögen notdürftig zusammenzuraffen.

„Mein lieber Herr Leupold!“ stammelte er, „verehrtester junger Meister, wenn ich geahnt hätte, daß Seine Königliche Hoheit — mein Himmel, welche Tölpelhaftigkeit! Aber ich ziehe mich selbstverständlich auf der Stelle zurück.“

Seine Vorderseite pflichtschuldigst dem Fürsten auf der Dreilmatratze zulehrend, bewegte er sich unter erneuten Verbeugungen, die ihn schier aus dem Gleichgewicht brachten, langsam rückwärts nach der Richtung hin, wo er die Tür vermutete. Aber er stieß dabei unanfs gegen einen Sessel, der polternd umfiel und ihn damit vollends aus der Fassung brachte. Mit tiefster Dankbarkeit empfand er die großmütige Hilfe, die ihm von seiten Erwin Leupolds wurde.

„Sie können mir vorher immerhin mitteilen, Herr Oldendorff, was Sie zu mir geführt hat. Oder haben Sie vielleicht den Wunsch, mich unter vier Augen zu sprechen?“

„Oh, es ist nicht eilig, mein lieber Herr Leupold, durchaus nicht eilig. Ich war nur gekommen, um Sie zu fragen, ob — ob Sie — ob Sie mir vielleicht die Ehre erweisen würden, ein Bild für mich zu malen.“

„Wessen Bild, Herr Oldendorff? Das Ihrige?“

„Jawohl. Oder auch das meiner Tochter, wenn es Ihnen angenehmer sein sollte. Aber, wie gesagt, wir können das ja auch später besprechen.“ Er hatte glücklich die Tür gewonnen, und nach einem letzten, ersterbend gemurmelt: „Königliche Hoheit wollen gnädigst verzeihen!“ war er draußen. Schweratmend, fassungslos und mit schweißbedeckter Stirn stand er noch auf dem nämlichen Fleck im Borgemach, als eine halbe Minute später der junge Maler zu ihm trat.

„Es war mir ein großes Vergnügen, verehrter Herr Oldendorff, und wenn ich Sie jetzt auch nicht um Ihr längeres Verweilen bitten darf —“

Der andere machte eine lebhaft abwehrende Geste. „Selbstverständlich — selbstverständlich! Gehen Sie nur sofort wieder hinein. Sie müssen ja sonst notwendig in ebenso tiefe Ungnade fallen wie ich Unglückseliger.“

Leupold lächelte. „Darüber dürfen Sie ganz unbesorgt sein. Wir haben Zeit genug, uns über den Auftrag, den Sie mir freundlichst zugebracht haben, zu unterhalten.“

„Und unterdessen soll Seine Königliche Hoheit auf dem Sägebod sitzen und warten? — Junger Mann, Sie haben ein Selbstgefühl, das wahrhaftig nicht mehr zu übertreffen ist.“

„Nennen wir es meinetwegen den berechtigten Stolz des Künstlers, Herr Oldendorff. — Sie haben mich also ausersehen, Ihr Fräulein Tochter zu malen. Wann darf ich beginnen?“

Hennys Vater kämpfte mit sich selbst. Aber wenn dieser Maler jetzt hineinging, um dem Großherzog zu erzählen, daß die Geschichte mit der Bestellung nur eine Finte gewesen sei, so war er für alle Zukunft ein unmöglicher Mann. Darum gab er seinem Herzen einen Stoß und erwiderte mit aller Freundlichkeit, die er aufbringen konnte: „Wann Sie wollen, junger Freund, wann Sie wollen! — Natürlich müssen Sie gestatten, daß meine Hausdame bei den Sitzungen zugegen ist.“

„Gewiß! Sie haben in dieser Hinsicht ganz nach Ihrem Ermessen zu verfügen. Sagen wir also: in vier Tagen. Denn bis dahin hoffe ich mit dem Porträt des Großherzogs fertig zu sein.“

„In vier Tagen also. — Aber wenn mir eine Frage gestattet ist: Sie können doch Seine Hoheit unmöglich als Matratzenreiter darstellen wollen?“

(Fortsetzung folgt.)

Verlagsdruckerei fertigt Buchdruckerei Carl Zehne.